

Die bisherigen vier Bände dieses sehr lobenswerten Sammelwerkes enthalten insgesamt 55 wissenschaftlich fundierte Porträts verdienter Katholiken des 19. und 20. Jhs. Sie wurden fast alle von Experten gezeichnet und lassen sich, da sie überwiegend in gutem Deutsch abgefaßt sind, leicht lesen. (Ein Vorschlag: Band 5 sollte am Ende ein alphabetisches Gesamtverzeichnis der bisher dargestellten Persönlichkeiten zusammen mit ihren Autoren bringen.) Ausreichende Literaturhinweise regen den Leser zu eigenen Studien an. Besonders erfreulich ist, daß hier nicht in überschwenglichen Laudationen eine moderne katholische „Helden- und Heiligen“-Galerie aufgebaut wird, sondern daß alle Gewürdigten recht kritisch durchleuchtet und — wenn nötig — auch mit schonungslosem Tadel versehen werden, z. B. Adolf Kardinal Bertram (Bd. 1), Franz von Papen (Bd. 2), Ignaz Döllinger, August Pieper und der schon genannte Martin Spahn (alle in Bd. 4).

Die hohe Auflage — Band 1 mußte, da er schnell vergriffen war, bereits ein zweites Mal aufgelegt werden — und die fast nur positiven Kritiken ermutigen die Herausgeber zu weiteren Bänden, ist doch auch das „Reservoir“ des ostdeutschen Katholizismus längst nicht erschöpft. Empfohlen seien z. B. noch der Breslauer Fürstbischof Diepenbrock, der Reichstagspräsident Franz Graf Balles- trem, der ermländische Vertriebenenbischof Maximilian Kaller und der erste Bundesvertriebenenminister Hans Lukaschek.

Zornheim bei Mainz

Helmut Neubach

Horstwalter Heitzer: Der Volksverein für das katholische Deutschland im Kaiserreich 1890—1918. (Veröff. der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe B: Forschungen, Bd. 26.) Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1979. LVIII, 328 S.

Diese von Professor Dr. jur. Heinrich Pauels (Pädagogische Hochschule Rheinland) angeregte und betreute Dissertation (1978) behandelt die ersten drei Jahrzehnte des „Volksvereins für das katholische Deutschland“, der mit seinen über 800 000 Mitgliedern (1914) als die bis heute größte katholische Massenorganisation anzusehen ist. Der Zweck dieses im Oktober 1890, „in einer sozialpolitisch günstigen Stunde“ (S. 197), gegründeten Vereins war nach Art. 1 seiner Statuten „die Bekämpfung der Irrtümer und Umstürzbewegungen der Sozialdemokratie und die Verteidigung der christlichen Gesellschaftsordnung“ (S. 23 u. 299). Als bedeutendster Gründungsvater gilt der Zentrumsführer Ludwig Windthorst, der nach der Aufhebung des Sozialistengesetzes im Januar 1890 mit großer Sorge das Erstarken der Sozialdemokratischen Partei insbesondere bei der Reichstagswahl am 20. Februar desselben Jahres beobachtete und einer möglichen Abwanderung katholischer Arbeiter zu dieser Partei tatkräftig entgegenwirken wollte.

Der ostdeutsche Katholizismus war im Volksverein relativ schwach vertreten. Die Bistümer Breslau, Kulm, Ermland und Gnesen-Posen rangierten in der Mitgliederstatistik von 1912/13 auf den letzten Plätzen. Während im Rheinland und in Westfalen 6—7 v. H. der Katholiken dem Verein angehörten, waren es in der Diözese Breslau, der größten im ganzen Reich, nicht einmal 1 v. H., im Ermland sogar nur 0,07 (S. 317). Der Hauptgrund dafür lag in der ablehnenden Haltung des Breslauer Kardinals Kopp gegenüber den christlichen Gewerkschaften, die eng mit dem Volksverein zusammenarbeiteten (S. 56). Immerhin saßen stets mindestens zwei ostdeutsche Vertreter im Vorstand des Volksvereins. Durchgehend von der Gründung bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs

ges gehörten ihm die Schlesier Graf Franz Ballestrem und Felix Porsch an. Kurz vor der Jahrhundertwende kamen noch der oberschlesische Pfarrer und Landtagsabgeordnete Bernhard Stull und der Danziger Prälat Georg Scharmer hinzu (S. 312).

Diese Dissertation ist eine lobenswerte Untersuchung über jene von Mönchengladbach aus geleitete und 1933 von den Nationalsozialisten verbotene größte außerparlamentarische Organisation der deutschen Katholiken, die sich als sozialpolitische Avantgarde der Zentrumspartei verstand und u. a. auch die Beseitigung der Bildungsbarrieren als Voraussetzung sozialer Versöhnung sowie die Überwindung des Klassenkampfes mit großem Nachdruck forderte.

Zornheim bei Mainz

Helmut Neubach

Historisches Ortslexikon für Brandenburg. Teil IV. Teltow. Bearb. von Liselott Enders unter Mitarbeit von Margot Beck. (Veröff. des Staatsarchivs Potsdam, Bd. 13.) XX, 396 S., 1 Kt. in Rückentasche. **Teil V. Zauch-Belzig.** Bearb. von Peter P. Rohrbach. (Veröff. des Staatsarchivs Potsdam, Bd. 14.) XXII, 527 S., 1 Kt. in Rückentasche. Verlag Hermann Böhlaus Nachf. Weimar 1976 und 1977.

Im Unterschied zu manchen anderen Unternehmen vergleichbarer Art in Deutschland steht der Fortgang des seit 1962 erscheinenden Historischen Ortslexikons für Brandenburg unter einem ausgesprochen günstigen Stern.¹ Mit den vorliegenden Teilbänden Teltow und Zauch-Belzig ist es dem Herausgeber und den Bearbeitern gelungen, im Laufe von 15 Jahren nahezu die gesamte Westhälfte des brandenburgischen Raumes — das Gebiet des heutigen Bezirks Potsdam — erfaßt zu haben. Wie dem Vorwort des letzten der bislang erschienenen Bände zu entnehmen ist, sind inzwischen auch Teil VI: Barnim, und Teil VII: Beeskow-Storkow, im Manuskript abgeschlossen und die Arbeiten an den Teilbänden Lebus und Uckermark so weit fortgeschritten, daß von seiten des Herausgebers die begründete Hoffnung geäußert wird, das Gesamtprojekt in einigen Jahren abschließen zu können. In diesem Zusammenhang muß mit Bedauern zur Kenntnis genommen werden, daß z. Z. offenbar nicht daran gedacht ist, auch jene brandenburgischen Gebiete wie die Neumark und das Land Sternberg in das Unternehmen mit einzubeziehen, die seit Ende des Zweiten Weltkrieges zu Polen gehören. Wie mißlich eine solche Abgrenzung für ein historisches Ortslexikon sein kann, wird am Beispiel der Niederlausitz deutlich. Während die Bearbeiter nämlich bislang aus durchaus richtigen Erwägungen heraus die historisch gewachsenen Raumeinheiten der Bearbeitung und auch der Gliederung des Werkes zugrunde gelegt haben, müßte dieses Prinzip im Falle der Niederlausitz nur deshalb verlassen werden, weil ein nicht unbedeutender Teil dieser Landschaft heute auf polnischem Territorium liegt. Um so mehr ist es zu begrüßen, daß inzwischen von Rudolf Lehmann das ursprünglich für das brandenburgische Unternehmen vorgesehene Historische Ortslexikon der Niederlausitz in eigener Regie für den Gesamtbereich des früheren Territoriums bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges bearbeitet worden ist.²

1) Vgl. die Rezensionen von H. Schlenger in: ZfO 15 (1966), S. 355 f., sowie G. Heinrich in: ZfO 21 (1972), S. 331 ff., und 28 (1979), S. 100 ff.

2) Historisches Ortslexikon für die Niederlausitz, bearb. von R. Lehmann, 2 Bde., Marburg 1979, Selbstverlag des Hess. Landesamts für geschichtl. Landeskunde; siehe unten S. 116—117.